

DIE GRÖSSTE STUMM-ORGEL

**Eine Fahrt zu den Orgeln der Abteikirche und der
Pfarrkirche St. Gangolf in Amorbach im Odenwald**

Amorbach • Miltenberg

Samstag, 26. April 2008

Organisation und Reiseleitung:
Domorganist Josef Still
Friedrich Georg Weimer
Prof. DDr. Franz Ronig

Erlös der Fahrt zugunsten der Welschnonnenkirche.

Zeitplan

7.00 Uhr	Abfahrt in Trier am Parkplatz St. Matthias
11.00 Uhr	Ankunft in Amorbach
11.30 Uhr	AMORBACH, ST. GANGOLF kunsthistorische Erläuterungen (DDr. Franz Ronig) Orgelvorführung (Sabine Grimm)
12.30 Uhr	Mittagessen in Café Schlossmühle „Odenwälder Hochzeitssuppe“, Brot, ein Glas Großeubacher Wein. Das Mittagessen ist im Preis inbegriffen.
13.45 Uhr	AMORBACH, ABTEIKIRCHE kunsthistorische Führung
14.00 Uhr	AMORBACH, ABTEIKIRCHE Orgelvorführung (Josef Still)
15.00 Uhr	Sekt-Umtrunk vor der Abteikirche
15.45 Uhr	Abfahrt in Amorbach
16.00 Uhr	MILTENBERG Spaziergang durch die historische Altstadt
17.00 Uhr	Abfahrt in Miltenberg
ca. 22.00 Uhr	Ankunft in Trier

I. Der Odenwald

Der Odenwald erstreckt sich zwischen der Oberrheinischen Tiefebene mit der Bergstraße und dem Ried im Westen, dem Main und dem Bauland im Osten, der Rhein-Main-Ebene des Rheintalgrabens bei Darmstadt im Norden und dem Kraichgau im Süden. Seinen geologischen Ursprung hat er im Devon, als vor mehr als 300 Millionen Jahren die Kollision der Kontinente Ur-Europa und Ur-Afrika eine ganz Europa durchziehende Gebirgsfaltung auslösten.

Erste Siedlungsspuren sind auf die Zeit um 2500 v. Chr. datiert. Die Kelten breiteten sich um 400 v. Chr. in ganz Süddeutschland, und so auch im Odenwald aus, bis sie von den Germanen nach Westen über den Rhein vertrieben wurden. Zu jener Zeit war der Odenwald ein Urwald, der nur an seinen Randbereichen besiedelt war. Um 100 n. Chr. wurde unter dem römischen Kaiser Trajan mit dem Bau des Limes als Schutz vor den Germanen begonnen. Der Grenzwall nahm seinen Verlauf durch den Odenwald und stieß bei dem heutigen Miltenberg an den Main. Mit dem Zerfall des römischen Reiches in Germanien ließen sich Alemannen und Franken in der Region nieder, im 7. Jahrhundert begann die Christianisierung durch iro-schottische Mönche. Den vier im 8. Jahrhundert gegründeten Benediktinerklöstern Lorch, Amorbach, Fulda und Mosbach wurde die Aufgabe zugewiesen, das unbesiedelte Waldgebiet zu erschließen.

Die Herkunft des Namens ist nicht sicher zu bestimmen, es gibt jedoch zahlreiche Erklärungsansätze. So - mit Blick auf die Nibelungensage - eine Ableitung von Odé (=Sage) naheliegend. Eine andere Deutung sieht den Gott Odin als Namensgeber, der im süddeutschen Raum allerdings lange als Wotan verehrt wurde. Weitere Erklärungsversuche bemühen die Bezeichnung einer römischen Verwaltungseinheit (Civitas Auderensium) oder den Euterbach als Namensgeber.

Seinen Platz in der deutschen Heldensage erhielt der Odenwald als Ort der Ermordung Siegfrieds durch Hagen von Tronje, der den Drachentöter von Worms aus zur Jagd in die ausgedehnten Waldgebiete geführt haben soll, um ihn dort zu töten.

Die höchste Erhebung des Odenwaldes ist mit 626 Meter der Katzenbuckel nahe Waldbrunn in Baden-Württemberg. Ein weitläufiges Wanderwegenetz führt den Besucher zu den Naturschönheiten dieses Mittelgebirges. So lohnt sich beispielsweise ein Besuch des Felsenmeeres bei Lautertal oder der Tropfsteinhöhle in Eberstadt.



Felsenmeer bei Lautertal

II. Die Orgelbauer

1. Johann Philipp und Johann Heinrich Stumm

Etwa 200 Jahre lang bauten die Stumms handwerklich herausragende Instrumente im Gebiet zwischen Mosel und Rhein. Über sechs Generationen wurde die Werkstatt in Rhaunen-Sulzbach geführt, 370 Instrumente haben sich bis heute erhalten. Allen gemein sind die singenden, ein wenig streichende Prinzipale und kräftige Zungen. Die Orgeln stimmen über Generationen in technischen und klanglich-disponellen Details überein, die Gehäuse variieren um eine gleichbleibende Grundform. In fast allen Orgeln finden sich die Besonderheiten, dass der Cornetton $\frac{1}{2}$ Ton über dem Kammerton liegt und der Tremulant im Positiv steht. Die Spanbälge sind meist übereinander angeordnet. Zuletzt wurden Kasten- oder Zylinderbälge gebaut. Zum Kundenkreis der Stumms zählen Kirchengemeinden, Abteien, Fürstenhöfe und Residenzstädte aller Konfessionen, katholisch wie protestantisch.

Nach dem Tod des Begründers der Hunsrücker Orgelbaudynastie Johann Michael Stumm (1683-1747) übernahmen Johann Philipp Stumm (1705-1776) und Johann Heinrich Stumm (1715-1788) die Sulzbacher Werkstatt und führten sie in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts zur höchsten Blüte. Ihr Wirkungskreis erstreckte sich vom Mittelrhein bis in den Odenwald. Für die Abteikirche in Amorbach bauten sie ihr mit 45 Registern auf drei Manualen größtes Werk. Sie sind ebenfalls die Erbauer der Welschnonnenorgel in Trier (1757), einem einmanualigen Instrument mit 11 Registern und angehängtem Pedal. Weitere Werke der zweiten Stumm-Generation finden sich z.B. in Meisenheim, Schlosskirche (1767), Mainz, Augustinerkirche (1773), und Bendorf-Sayn, Abteikirche (1778).

2. Johannes Hofmann

Der Würzburger Hof- und Domorgelmacher Johannes Hofmann wurde um 1660 in Lauda, einem Ort in der Nähe von Taubertschheim geboren. Sein Lehrmeister dürfte der Würzburger Orgelbauer Nikolaus Will gewesen sein; später war er vermutlich bei Jost Schleich in Lohr tätig. Noch vor 1695 kam Hofmann wieder nach Würzburg, wo er 1697 das Bürgerrecht erhielt und fürstbischöflicher Hoforgelmacher wurde. 1707 wurde er zum Domorgelmacher ernannt. Johannes Hofmann starb 1725.

Etwa 30 Werke von Hofmann lassen sich nachweisen, von denen aber nur wenige erhalten sind. Sein Wirkungskreis erstreckte sich bis nach Fulda, Pommersfelden, Großkornburg, Mainz und Boppard. Die Orgel der Abteikirche Neustadt, 1805 an die Pfarrkirche St. Gangolf in Amorbach verkauft, wurde 1717 erbaut.

III. Ziele der Fahrt

1. Amorbach

◆ Stadtgeschichte

Die 1250-jährige Geschichte des Ortes Amorbach – gelegen im Dreiländereck von Bayern, Baden-Württemberg und Hessen – hat ihren Ursprung in der Gründung eines Benediktinerklosters im 8. Jahrhundert nach Christus. Der Name Amorbach ist von dem die Stadt durchfließenden Bach abgeleitet, der während der römischen Besiedlungszeit amara hieß, gleichbedeutend mit Sommerdinkel, einer altansässigen Getreideart. 1253 erhielt Amorbach Stadtrechte. Aufgrund ihrer Grenzlage wechselte die Stadt mehrfach den Landesherren. Zwischen 1803 und 1806 war sie Residenzstadt der Fürsten zu Leiningen. 1816 wurde die heute 4.500 Einwohner zählende Stadt bayerisch.

Von der langen Geschichte des Ortes zeugt beispielsweise die unter Denkmalschutz stehende Altstadt mit ihren spätgotischen Steinbauten und Fachwerkhäusern. Sehenswert sind ferner die Stadtpfarrkirche St. Gangolf und das alte Rathaus und darüber hinaus die Bauten der ehemaligen Benediktinerabtei mit der barocken Abteikirche, die seit der Säkularisation im Besitz des Fürstenhauses zu Leiningen ist.

◆ Katholische Pfarrkirche St. Gangolf

Die früheste Erwähnung einer Pfarrkirche in Amorbach ist auf das Jahr 1182 datiert. Jener romanische einschiffige Bau wurde im Laufe der folgenden Jahrhunderte mehrfach baulich verändert und schließlich 1753 durch das heutige Gotteshaus ersetzt. An der barocken Kirche wurden seither nahezu keine Veränderungen vorgenommen, lediglich die



Ausstattung wurde 1803 erneuert. Im Zuge dieser Neugestaltung wurden Teile der Einrichtung der Abteikirche Amorbach übernommen, ferner erhielt die Kirche die Orgel der Benediktinerabtei Neustadt/Main.

Bei der Stadtpfarrkirche St. Gangolf handelt es sich um einen spätbarocken dreischiffigen Hallenbau mit halbrundem Chor und flankierenden Osttürmen. Die Wandflächen des Langhauses werden durch verkröpfte Pilaster mit ionisierenden Kapitellen und vier Fensterachsen gegliedert, einem System, das sich in Turmjoch und Chor fortsetzt. Die Tonnengewölbe der gleich hohen Schiffe ruhen auf Pfeilern mit korinthisierenden Kapitellen über weit ausladenden Kämpfern.

Den Raumeindruck bestimmt die helle Tönung der Wände und Pfeiler, Weiß und Gold sind die vorherrschenden Farben. Von hoher Qualität sind die Deckenbilder des Johannes Zick aus dem Jahr 1753. Sie zeigen Szenen aus den Leben der Heiligen Sebastian (Schiff) und Gangolf (Chor) sowie ein Engelskonzert über der Orgel. Die beiden Kanzeln sind Werke des Würzburger Antonio Bossi aus dem Jahr 1754; der Hochaltar ist vermutlich ein Werk des Würzburger Hofstukkateurs Materno Bossi. Auf dem nördlichen Seitenaltar hat ein Gnadenbild der Abteikirche aus dem 14. Jahrhundert seinen Platz gefunden. Das Chorgestühl stammt aus dem 18. Jahrhundert.

Die Kreuzigungsgruppe am Westgiebel (1898) sowie die Figuren der Heiligen Amor und Kilian beiderseits des Hauptportals (1905) sind Werke des Würzburger Bildhauers J. Metzger.



Das Vorhandensein einer Orgel in der Pfarrkirche St. Gangolf lässt sich schon für die Zeit um 1600 belegen. Für das Jahr 1622 ist ein Orgelneubau durch den Heidelberger Organisten Johann Bauer belegt. Jenes Instrument wurde 1677 durch eine andere Orgel unbekannter Provenienz ersetzt. Die heutige Orgel

der Pfarrkirche St. Gangolf wurde 1717 für Kirche der Benediktinerabtei Neustadt am Main gebaut. Der Erbauer des Instrumentes ist nicht aktenkundig, allerdings lässt es sich aufgrund des Prospektaufbaus eindeutig dem fränkischen Orgelbauer Johann Hoffmann, Hof- und Domorgelmacher in Würzburg zuordnen. Nach Aufhebung der Abtei in Folge der Säkularisation wurde die Orgel dem Fürsten Konstantin zu Löwenstein-Wertheim-Rosenberg übereignet, der sie 1805 an die katholische Pfarrkir-

che Amorbach veräußerte. 1881 baute der Würzburger Orgelbauer Balthasar Schlimbach eine neue Orgel auf Kegelladen mit mechanischer Traktur in das prachtvolle Barockgehäuse. Einige der barocken Register wurden in die neue Orgel übernommen. 1960 wurde das Instrument von Steinmeyer unter Beibehaltung der Kegelladen und der mechanischen Traktur klanglich modernisiert und umgestaltet. Mit einer umfassenden Restaurierung der Orgel war 1983 die Orgelbaufirma Vleugels aus Hardheim beauftragt. Dabei führte man die barocken Hoffmann-Register wieder möglichst ursprünglich zusammen, bemühte sich gleichermaßen jedoch auch um den Erhalt der Schlimbach-Disposition. Eine weitere Renovierung 1994 führte ebenfalls Vleugels aus.

Disposition

1. Manual C-f³

Bourdon	16'
Principal	8'
Gedeckt	8'
Hohlflöte	8'
Gamba	8'
Octave	4'
Rohrflöte	4'
Octave	2'
Mixtur V	2 2/3'
Trompete	8'

Koppeln

Manualkoppel, Pedalkoppel I und II
vier Kollektivtritte

2. Manual C-f³

Principal	8'
Octave	4'
Salicional	8'
Superoktave	2'
Viola	4'
Mixtur IV	1 1/3'

Pedal C-d¹

Violonbaß	16'
Subbaß	16'
Octavbaß	8'
Tenoroctav	4'
Posaune	16'

Programm

Vincent Lübeck
(1656 – 1740)

Präludium und Fuge in E-Dur

Simone Grimm
(geb. 1970)

Improvisationen
Ciacona im barocken Stil



Cornet Voluntary im barocken Stil



Louis Vierne
(1870 – 1937)

Lied
aus: 24 Pièces en style libre

**Johann Christoph
Kellner (1736 - 1803)**

Präludium in C-Dur

Simone Grimm

Variationen über das Lied
Herr, gib uns Mut zum Hören (GL Nr. 521)

**Charles Marie Widor
(1844 – 1937)**

Finale
aus der Orgelsymphonie Nr. 2

Interpretin

Simone Grimm, aufgewachsen in Kirchzell/Odenwald erhielt ersten Orgelunterricht bei dem damaligen Miltenberger Kantor Distler, anschließend bei Regionalkantor Peter Schaefer, Klingenberg. Das Studium der katholischen Kirchenmusik an der Musikhochschule Saarbrücken bei Prof. Daniel Roth und KMD Ekkehard Schneck schloss sie 1995 mit dem B-Examen ab.

Neben privaten Studien in Improvisation und liturgischem Orgelspiel absolvierte sie eine Zusatzausbildung für musikalische Früherziehung an der Bundesakademie Trossingen. Sabine Grimm ist Organistin an St. Gangolf, Amorbach, sowie Leiterin der Männerschola und des von ihr gegründeten Kirchenchores. Neben ihrer Konzerttätigkeit als Organistin und Chorleiterin unterrichtet sie Literaturspiel, liturgisches Orgelspiel und Improvisation im Rahmen der Organistenausbildung der Diözese Würzburg.

◆ **ehemalige Abteikirche**

Die Gründung der Benediktinerabtei Amorbach wird auf das Jahr 734 datiert; damit ist Amorbach älter als die 763 gegründete Schwesterabtei in Lorsch. Aufgabe der Mönche war die Rodung und Besiedelung des riesigen Waldgebietes. Auch sollten sie die Christianisierung der fränkischen Bevölkerung fördern und vertiefen. Unter wechselnden Landesherren hatte das Kloster Bestand bis zur Auflösung im Zuge der Säkularisation im Jahr 1803. Der Amorbacher Besitz ging an die Fürsten zu Leiningen über, die ihre linksrheinischen Stammlande während der französischen Revolution verloren hatten. Das Fürstentum Leiningen war jedoch nur von kurzem Bestand. Im Jahr 1806 fiel der Großteil des Fürstentums an Baden, die Reste an Bayern und Hessen.

Von den mittelalterlichen Kloster- und Wirtschaftsgebäuden der Abtei Amorbach sind heute noch die Mühle und die Zehntscheune (15. Jahrhundert) sowie der Ökonomiehof (15./18. Jahrhundert) erhalten. Um 1660 entstand in barocken Formen der neue Abteibau, der einige Zeit später um einen Wohnflügel für den Konvent ergänzt und 1786 durch einen neuen Konventbau ersetzt wurde.

Zwischen 1742 und 1747 schuf der Kurmainzer Hofbaumeister Maximilian von Welsch den prachtvollen Rokokobau der Abteikirche, der die karolingische Vorgängerkirche ersetzte. Erhalten blieben lediglich die Türme aus dem 12. Jahrhundert, die barocke Kuppelhauben erhielten. Der Grundriss des Neubaus schloss sich an den der alten Kirche (Kreuzform) an. Das dreischiffige Langhaus war nun breiter als die beiden Türme. Der Chor wurde verlängert. Der neue Bau wurde höher und durch große Fenster heller. Das Querhaus erhielt zwei Glockentürme.



Die Gestaltung des Innenraumes wurde den Wessobrunner Stukkateuren Johann Michael Feichtmayr und Johann Georg Übelher übertragen, die die Wände mit qualitätvoller Ornamentik aus Gips und Stuckmarmor ausstatteten. Die prachtvollen Wand- und Deckengemälde sind Werke des Peißenberger Freskomaler Matthäus Günther. Dargestellt sind Szenen aus dem Leben des Ordensgründers Benedikt von Nursia im Langhaus sowie endzeitliche Visionen der Apokalypse in Chor und Vierung.

Von hoher Qualität ist das Gitter, das Laienchor und Mönchschor trennt, ein Werk von Markus Gattinger. Chorgestühl und Hauptportal stammen aus der Schnitzwerkstatt des Würzburger Künstlers Adam Guthmann. Querhausaltäre und Hochaltar sind als Einheit angelegt, wobei letzterer vermutlich von J. M. Feichtmayr entworfen wurde. Die Orgel der Gebrüder Stumm wurde 1782 vollendet.

Erbauer der Stumm-Orgel der Abteikirche Amorbach sind die Brüder Johann Philipp und Johann Heinrich Stumm, Söhne des Begründers der Stumm'schen Orgelbauwerkstatt Johann Michael Stumm. Damit ist sie eine „Schwester“ der Trierer Welschnonnenorgel. Das Amorbacher Instrument ist unter den bekannten Orgeln das umfangreichste, das die Werkstatt der Hunsrückler Orgelbaudynastie verlassen hat. Beauftragt wurde die Orgel im Jahr 1774, bis zur Fertigstellung vergingen acht Jahre (1782). Es entstand ein dreimanualiges Instrument mit 45 Registern und Glockenspiel. Für Wind

sorgten sieben Spanbälge, die sich hinter der Pedallade befanden. Entgegen der üblichen Gepflogenheiten wurde das Gehäuse von dem Klosterschreiner angefertigt, ferner wurde es aus Nadelholz, nicht aus Eiche gefertigt.



Eine erste in die Substanz der Orgel eingreifende Renovierung führte die bayerische Orgelbaufirma G. F. Steinmeyer & Co im Jahr 1868 aus, die das Instrument auch in der Folgezeit mehr als 100 Jahre betreuen sollte. Die Schleifladen wurden durch Kegelladen ersetzt, ferner wurde ein freistehender Spieltisch gebaut, der dem Organisten den Blick auf den Altar erlaubte. Der ursprüngliche Registerbestand blieb - intonatorisch modernisiert - erhalten und wurde erst in den folgenden Jahrzehnten teilweise durch klanglich modernere Register ersetzt. Einen denkmalpflegerischen Ansatz lässt sich bei dem Umbau nach Plänen von Johannes Mehl in der Zeit von 1934 bis

1936 erkennen: man gab dem Instrument den Dispositionsbestand von 1782 zurück, ließ die mechanische Anlage von 1868 so gut wie unverändert und brachte die zusätzlichen Register auf ergänzten elektropneumatischen Laden unter. Eine 1965 begonnene Umgestaltung der Orgel hinterließ bezüglich der Spiel- und Registermechanik für die folgenden Jahre ein Provisorium. Erst die 1981/82 als Gemeinschaftsprojekt der Orgelbaufirmen G.F. Steinmeyer, Oettingen und Johannes Klais, Bonn ausgeführte Restaurierung der Orgel schloss die seit 17 Jahren ruhenden Arbeiten ab. Insbesondere die vielfältigen Erfahrungen der Fa. Klais im Bezug auf die Restaurierung von Stumm-Organen trugen zu einem überzeugenden Ergebnis bei. So präsentiert sich die heutige Orgel der Amorbacher Abteikirche als eine im Kern nach dem Stumm'schen Original wiederhergestelltes Instrument, allerdings unter Berücksichtigung der Änderungen von 1868 und ergänzt um ein 16-registriges Schwellwerk im VI Manual.

Disposition

Hauptwerk C-g³

Prinzipal	16'
Bourdon	16'
Oktav	8'
Gedackt	8'
Viol di Gamb	8'
Quint a Töne	8'
Super Oktav	4'
Klein Gedackt	4'
Quint	3'
Oktav	2'
Cornet V	8'
Mixtur VI	2'
Cymbal III	1'
Trompet	8'
Vox Angelica	2'

Schwellwerk C-g³

Bourdon	16'
Geigenprinzipal	8'
Bourdon	8'
Flute harmonique	8'
Viola di Gamba	8'
Vox coelestis	8'
Geigenprinzipal	4'
Konzertflöte	4'
Sesquialtera II	
Piccolo	2'
Plein-jeu V	2'
Basson	16'
Trompette harmonique	8'
Hautbois	8'
Clairon	4'
Grobmixtur XII-XVI	2'
Tremulant	

Koppeln

I an II (Schiebekoppel)
III an II (mechanisch)
IV an I, IV an II, IV an III (elektrisch)
Pedalkoppel zum Hauptwerk
Pedalkoppel zum Schwellwerk
Achtfache Setzerkombination

Positiv C-g³

Prinzipal	8'
Grob Gedackt	8'
Flaut Travers	8'
Solicional	8'
Oktav	4'
Rohr-Flaut	4'
Quint	3'
Super Oktav	2'
Terz	1 ³ / ₅ '
Mixtur IV	1'
Krummhorn	8'
Vox humana	8'
Glockenspiel	
Tremulant	

Echowerk C-g³

Hohlpfeife	8'
Flaut	4'
Gämsenhorn	4'
Oktav	2'
Quint	1 ¹ / ₂ '
Flageolet	1'
Krummhorn Bass (C-h)	8'
Hautbois Diskant (c ¹ -g ³)	8'
Vox humana	8'
Tremulant	

Pedal C-f¹

Offener Baß	16'
Subbaß	16'
Violonbaß	16'
Oktav-Baß	8'
Cello	8'
Super Oktavbaß	4'
Flötenbaß	4'
Mixturbaß VI	2'
Posaune	32'
Posaunenbaß	16'
Fagotbaß	16'
Baßtrompete	8'
Klarinetbaß	4'
Cornetbaß	2'

Programm

Johann Sebastian Bach Sinfonia aus der Kantate Nr. 29
(1685-1750) (Ratswahlmusik Leipzig 1731;
Transkription von Marcel Dupré)

aus dem „Orgelbüchlein“:

- Wenn wir in höchsten Nöten sein
- Wer nur den lieben Gott lässt walten
- In dich hab ich gehoffet

Praeludium und Fuge a-Moll BWV 543

aus dem „Orgelbüchlein“:

- Liebster Jesu, wir sind hier
- Ich ruf zu dir
- Alle Menschen müssen sterben
- O Mensch, bewein dein Sünde groß

Franz Liszt Praeludium und Fuge über den
(1811-1886) Namen B-A-C-H

Interpret

Josef Still, geboren 1959 in Deggendorf/Donau, studierte Kirchenmusik, Orgel und Cembalo an der Staatlichen Hochschule für Musik in München bei den Professoren Gerhard Weinberger, Franz Lehrndorfer und Hedwig Bilgram. Von 1983 bis 1994 war er Kirchenmusiker und Dekanatskantor in Neu-Ulm. Seit September 1994 ist er Domorganist an der Hohen Domkirche Trier und Orgelsachverständiger für das Bistum Trier.

2. Miltenberg

◆ **Stadtgeschichte**

Umrahmt von den Hängen des Spessart und des Odenwaldes liegt Miltenberg am Ufer des Mains. Nahe des heutigen Miltenberg stieß in der Antike der Limes an den Main, der von dort aus nach Norden die natürliche Grenze zwischen dem römischen Reich und Germanien bildete. In der Nähe von Miltenberg wurden die Reste zweier römischer Kastelle gefunden, die im Kontext mit der antiken Grenzanlage zu sehen sind.

Im Schutz der Mildenburg, erbaut um 1200, entstand der Ort Miltenberg. Die erste schriftliche Erwähnung stammt aus dem Jahr 1237. Von wirtschaftlicher Bedeutung war im Mittelalter der Abbau des sogenannten Miltenberger

Buntsandsteins. Imposante Beispiele der historischen Steinmetzarbeit sind die sogenannten Heunessäulen. Die Bestimmung der monolithischen Sandsteinsäulen ist ebenso ungeklärt wie ihre Entstehungszeit. Jedenfalls wurden sie nicht ausgeliefert, sondern verblieben vor Ort. Eine Vermutung besagt, dass sie für den Bau des spätromanischen Mainzer Domes bestimmt waren. Zu sehen ist eine der Säulen an der Miltenberger Uferpromenade.

Bis 1803 gehörte die Stadt zum Erzbistum Mainz, bis heute ist das Mainzer Rad Element des Stadtwappens. Nach dem Reichsdeputationshauptschluss kam Miltenberg zum Fürstentum Leiningen, mit dem es 1806 dem Großherzogtum Baden einverleibt wurde. Nachdem die Stadt ab 1810 zum Großherzogtum Hessen-Darmstadt gehörte, wurde sie schließlich 1816 Teil Bayerns.

Ein besonderer Reiz geht von dem erhaltenen mittelalterlichen Stadtbild aus. Sehenswert sind unter anderem das sogenannte Schnatterloch, der historische Marktplatz des Ortes oder die Mildenburg, die dem Ort seinen Namen gab. Ferner lohnt sich der Weg zu den beiden spätmittelalterlichen Stadttoren sowie zu der nahe dem Mainzer Tor gelegenen und von einem historischen Friedhof (16. Jahrhundert) umgebenen Laurentiuskapelle aus dem 14. Jahrhundert. Das als Fürstenherberge bezeichnete Gasthaus „Zum Riesen“ soll eines der ältesten Wirtshäuser Deutschlands sein.

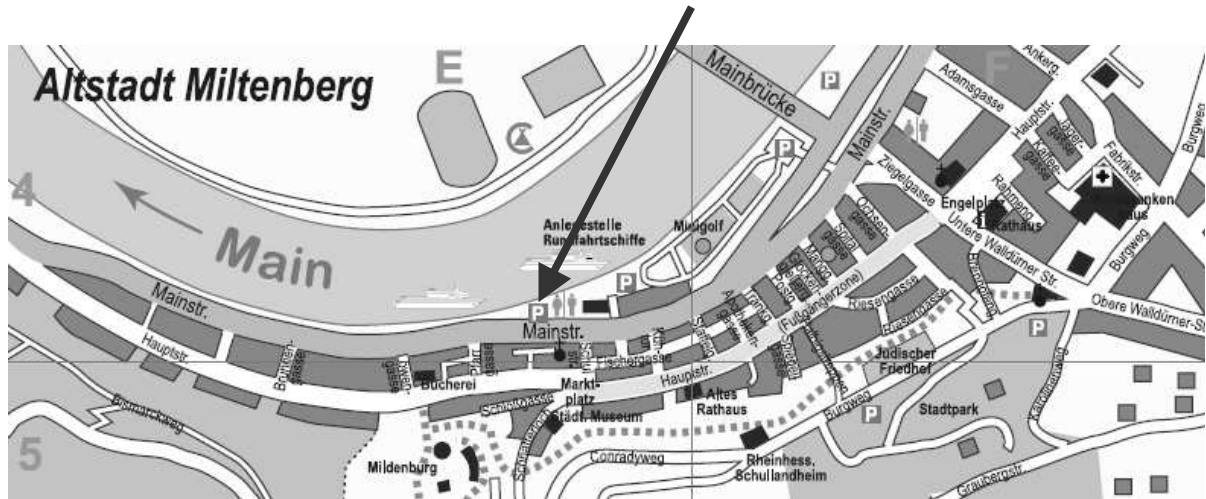


Mit das Stadtbild prägend ist die Pfarrkirche St. Jakobus, erbaut in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts. Allerdings erfuhr der dreischiffige Bau im 19. Jahr-

hundert einschneidende Veränderungen: Türme und Chor wurden erneuert, das Mittelschiff erhöht und es wurden Emporen eingezogen. Teile der Ausstattung stammen aus der Zeit vor dem Umbau, so z.B. die Kanzel von Zacharias Juncker (1634), ein Kreuz aus dem 15. Jahrhundert sowie zwei barocke Heiligenfiguren. Der Orgelprospekt datiert auf die Zeit um 1700. Eine 2002/03 umgesetzte Neukonzeptionierung des Innenraumes nach einem Entwurf von Jürgen Lenssen greift die vorhandene historische Substanz auf und integriert sie in die moderne Neuausstattung des Gottesdienstraumes mit dem Ziel, einen homogenen Raumeindruck zu schaffen, der Ruhe und Einheitlichkeit ausstrahlt.

◆ Stadtplan

Abfahrt des Busses am Mainufer ist um 17.00 Uhr.



IV. Ausblick auf 2009

Das Felsenmeer bei Lautertal/Odenwald, Heimat des Trierer Domsteins, wird das Ziel der Orgelfahrt im kommenden Jahr sein. Noch heute sind dort die Zeugnisse römischer Steinmetzkunst zu sehen. Zwischen dem 1. und 4. Jahrhundert nach Christus wurde in dieser Felsenlandschaft der sogenannte Odenwälder Granit gebrochen, jener Stein, aus dem die vier monolithischen Säulen des antiken Zentralbaus der Nordkirche, des heutigen Trierer Domes gefertigt waren. Geborsten beim Dombrand Ende des 4. Jahrhunderts, verblieben die Bruchstücke an Ort und Stelle, bis bei der Aushebung des Fundamentes für den Allerheiligenaltar ein Fragment – vorläufig – vor dem Westportal des Domes abgelegt wurde.

Zu festem Schuhwerk wird geraten, da das letzte Stück Weg zu Fuß zurückgelegt werden muss.

Als weiterer Programmpunkt ist ein Besuch der Stumm-Orgel der Schlosskirche in Kirchheimbolanden vorgesehen. Das Instrument der 1. Stumm-Generation aus dem Jahr 1745 umfasst 46 Register auf 3 Manualen und Pedal.

Literatur: Jürgen Eppelsheim, Die Amorbacher Stumm-Orgel, Schnell und Steiner 1995; Walter Hotz, Die katholische Pfarrkirche Amorbach, Sonderdruck aus dem Amorbacher Cicerone, 1997; Friedrich Oswald, Abteikirche Amorbach und Burg Wildenberg im Odenwald, hrsg. von der Fürstlich-Leiningenschen Verwaltung 1983; Vleugels, Hans Th.; Die Hofmann-Schlimbach-Orgel in der katholischen Pfarrkirche St. Gangolf zu Amorbach, in: Mitteilungen der internationalen Joseph-Martin-Kraus-Gesellschaft, Heft 84 (1985), S. 31-35.

Förderverein Welschnonnenkirche Trier e.V.

1757 vollendeten Johann Philipp und Johann Heinrich Stumm aus Rhaunen-Sulzbach die Orgel der Trierer Welschnonnenkirche. Von etwa sechs Trierer Stumm-Orgeln konnte allein das Werk in der Welschnonnenkirche die Zeiten überdauern. Vor allem der Restaurierung dieser Orgel wandten sich die Aktivitäten des im Jahre 2000 gegründeten Fördervereins zu.

250 Jahre nach ihrer Errichtung ist die restaurierte Welschnonnenorgel nun wieder in ihrem historischen Aussehen und Klingen zu erleben. Mit Hilfe zahlreicher Freunde und Förderer der Welschnonnenkirche wurde das Instrument von der Merxheimer Orgelbaufirma Rainer Müller restauriert und während eines feierlichen Hochamtes am 18. März 2007 geweiht. Seither ist sie vielfach konzertant wie auch zu zahlreichen Gottesdiensten zu hören.

Nun gilt es die Restaurierung des Chorgestühles anzugehen, das seit dem Rückbau der Orgel wieder in seiner ursprünglichen Aufgabe genutzt werden kann. Insbesondere bedürfen die Gemälde an den Chorwangen der erhaltenen Überarbeitung. Dies ist die nächste Aufgabe, die sich der Förderverein Welschnonnenkirche Trier e.V. gestellt hat.

Weitere Informationen zu der restaurierten Welschnonnenorgel finden Sie im Internet unter

<http://www.trierer-orgelpunkt.de/wnonnen.htm>

Kontakt:

- Dr. Klaus Schmidt-Ott, Im Weerberg 30, 54329 Konz, k-schmidt-ott@t-online.de
- Josef Still, Predigerstraße 17, 54290 Trier, Josef.Still@t-online.de

Terminvorschau Welschnonnenkirche

Samstag, 3. Mai 2008, 19.00 Uhr

CHORMUSIK DER ROMANTIK

Vokal-Ensemble Hochwang, Ulm, mit Werken von Dvorak, Rheinberger, Hindemith u.a.

Mittwoch, 21. Mai 2008, 19.00 Uhr

„Mitten im Leben nahm ihm der Tod Stimmhorn und Metermaß aus der Hand.“

Der (fast) vergessene Trierer Orgelbaumeister Eduard Sebald

Vortrag von Wolfgang Valerius, Trier

Freitag, 13. Juni 2008, 19.00 Uhr

In Zusammenarbeit mit dem „Mosel Musikfestival“ und der Deutsch-Polnischen Gesellschaft Trier
„10 Jahre Deutsch-Polnische Gesellschaft Trier“

„BELLA POLONIA“

Konzert mit Prof. Roman Perucki, Domorganist an der Bischofskirche Oliwa, Danzig.

Polnische Musik des Barock. Anschließend Fest mit kulinarischen Kostproben aus Polen im Klosterhof des Auguste-Viktoria-Gymnasiums. Karten 5/3 EUR

INTERNATIONALE ORGELTAGE IM TRIERER DOM 2008

„Münsterorganisten“ - jeweils um 20.00 Uhr

Dienstag, 13. Mai 2008	Domorganist Josef Still, Trier und NDR-Soloposaunist Prof. Stefan Geiger, Hamburg
Dienstag, 20. Mai 2008	Martin Baker, Westminster Cathedral, London
Dienstag, 27. Mai 2008	Daniel Glaus, Berner Münster
Dienstag, 03. Juni 2008	Pascal Reber, Straßburger Münster
Dienstag, 10. Juni 2008	Markus Karas, Bonner Münster
Dienstag, 17. Juni 2008	Domorganist Josef Still, Trier

Samstag, 21. Juni 2008

TRIERER ORGELSPAZIERGANG

im Rahmen der „Internationalen Orgelfestwochen“ im „Kultursommer Rheinland-Pfalz“

14.00 Uhr	St. Gangolf (Karl-Ludwig Kreutz)
14.45 Uhr	St. Antonius (Christian Braun)
15.45 Uhr	Dom (Josef Still)
16.30 Uhr	Kaffeetrinken am Hauptmarkt
17.30 Uhr	Welschnonnenkirche (Ulrich Krupp)
18.15 Uhr	Konstantin-Basilika (Martin Bambauer)
19.00 Uhr	Ausklang in einer Weinstube